

Kurz-Novelle



ELDORADO

Frohe Weihnacht

Toshio Riko

Frohe Weihnacht

Eine Kurz-Novelle von

Toshio Riko

(Max1515151)

Für das: elitevppers Christmas Event

Patreon: <https://www.patreon.com/ToshioRiko97>

Website: <https://gamebreaking.de>

„So, Kinder. Jetzt gehen wir alle ins Bett und warten auf morgen früh, wenn der Weihnachtsmann uns die Bescherung bringt. Gebt Mama und Papa noch einen Kuss.“

Freudig und voller Erwartungen rennen die Kinder nach oben auf ihre Zimmer, sie können den morgigen Tag kaum noch abwarten. Endlich wieder Weihnachten. Endlich wieder viele Geschenke unter dem Weihnachtsbaum...

Schwarz. Marie schaltet den Fernseher aus. Sie mag es nicht sehen, überall und auf jedem Sender sind die Menschen glücklich, sie erhalten viele Geschenke, haben eine intakte Familie. Glück, Geschenke, Familiarität. Fremdwörter für Marie. Sie lehnt sich in die alte Couch zurück. Alleine in der alten, tristen 1-Zimmer-Wohnung. Sie zündet sich eine Zigarette an, die sie von ihrer Mutter gepopst hat. Wie oft haben die Lehrer hier schon angerufen, man habe die 13-jährige kleine Tochter beim Rauchen erwischt. Anfangs war ihre Mutter sauer. Doch schnell hat sich die Mutter nicht mehr drum geschert, man könne es ja sowieso nicht ändern, meinte sie. Das Nikotin, einziges Mittel gegen den Hunger, wenn wieder einmal nicht genug zu essen im Haus ist. Unruhig und lethargisch zugleich

bewegt sich Marie auf der Couch hin und her. Dann legt sie sich flach hin, schaut dem Rauch der Zigarette beim Aufsteigen zu, verfolgt die Bewegungen der Partikel, wie sie an der längst gelb verfärbten Decke aufkommen und zur Seite weichen.

Drei Stunden wird sie nichts Anderes mehr tun, außer hier zu sitzen und zu warten. Warten, das kann sie gut. Sie wartet auf den Moment, wo alles besser wird. Wie oft hat ihre Mutter ihr versprochen, bald wird alles besser. Das war das erste Mal vor drei Jahren. Nun sitzt sie hier und wartet. In der Schule kommt sie nicht mehr mit, kein Geld für eine Nachhilfe, eine Mutter niemals anwesend, ein Mädchen ohne Ziele.

Auf dem Küchentisch stapeln sich Briefe. Gelbe Briefe, Briefe mit roter Aufschrift. Alles Mahnungen. Vom Amt, von der Polizei, vom Gericht, von den Händlern, dem Vermieter. Keiner wurde je geöffnet. Dumm ist Marie nicht, auf keinen Fall. Sie entschließt sich, es ist bereits 22 Uhr, nach sieben weiteren Zigaretten, von der Couch aufzustehen, direkten Weges in die Küche, wo Geschirr und Essensreste einen beißend unangenehmen Geruch verteilen. Sie aber riecht den schon lange nicht mehr. Sie öffnet einen Brief nach

dem anderen, schreibt gleichzeitig mit einem alten Kugelschreiber in ihr Heft aus der Schule. Sie öffnet noch einen, notiert. Und noch einen und notiert. Hin und wieder zündet sie sich noch eine Zigarette an oder trinkt einen Schluck vom frisch gekochten Kaffee. Sie öffnet schließlich den letzten Brief, notiert sich etwas und lässt dann, erleichtert und entsetzt zugleich, die Arme auf den Boden fallen. Sie fängt an zu rechnen.

” ...

523,22 € - Media Markt

2.233,32 € - Vermieter

32.213,74 € - Gesamt “

Sie wiederholt leise die Zahl. „32.213 und... 74 Cent“. Einen Brief hat sie jedoch vergessen, er liegt noch vor der Couch auf dem kleinen Tisch. Sie erinnert sich, geht zurück. Geöffnet. Es ist der einzige Brief, der bereits geöffnet war. Sie wird Ärger kriegen, großen Ärger. Wie der Leitsatz des Lebens hat Marias Mutter ihr eingetrichtert, niemals die Briefe anderer zu öffnen, auch nicht ihre. Heute, heute war es anders. Marie setzt sich wieder auf die Couch. Sie nimmt den Briefumschlag in die Hand und zieht seitlich leicht das Schreiben heraus. Es ist

eine Aufforderung. Eine Aufforderung zum Räumen. Sie liest langsam das Schreiben durch. Viel steht nicht in ihm.

„Sehr geehrte Frau Schäffler,

am. 01.9.2018 habe ich das Mietverhältnis mit Ihnen für die Wohnung, gelegen an der Borcheretring 90 in 22390 Hamburg, fristgemäß zum 1.12.2018 gekündigt. Sie sind trotzdem nicht aus der Wohnung ausgezogen.

Hiermit erhebe ich Einspruch gegen Ihre stillschweigende Fortsetzung des Mietgebrauchs gemäß § 545 BGB. Gleichzeitig fordere ich Sie zur sofortigen Räumung auf.

Sollten Sie dieser Aufforderung nicht innerhalb einer Frist von 14 Tagen nachkommen, werde ich eine Räumungsklage erheben.

Mit freundlichen Grüßen,



Markus Pappel“

Marie schaut auf das Datum, wann das Schreiben verfasst wurde. Sie fällt in sich zusammen. Der 2.12.2018. Völlig aufgelöst und

kurz den Tränen nah, verdeckt sie gekauert mit den Händen ihr Gesicht. Immerzu wiederholt sie die Worte in ihren Gedanken. „Nein“. Immer wieder einfach nur „Nein.“ Innerlich will sie es nicht wahrhaben, dass ihre Mutter alles aufs Spiel setzt. Sie auf der Straße landen. Dann wird aus Angst und Trauer, Wut und Hass. Aggressivität macht sich in ihrem Körper breit. Sie spürt in jeder Gliedmaße den Zorn aufkommen, wie er sich verbreitet und durch die Adern fließt. Ruckartig steht sie auf, mit einem schweren Tritt stößt sie den kleinen Couchtisch weg, in den alten Fernseher hinein. Holz zerbricht und fliegt in alle Richtungen. Dann tritt sie auf den, bereits am Boden liegenden, Fernseher ein. Sie rennt in ihr Zimmer, Tränen fangen an ihre Wangen hinunterzulaufen. Sie schreit, sie schreit einfach nur. „Alles wird besser“, „Alles wird besser“. Sie schreit es eins auf andere Mal. Und jedes Mal, wenn sie diese Worte schreit, desto mehr Tränen fließen. Desto lauter wird sie. Sie nimmt sich ihren Rucksack und schmeißt alle Schulsachen hinaus. Ihr kleiner Kleiderschrank beherbergt nicht viele Klamotten. Sie nimmt so viel sie kann hinaus. Stopft so viel hinein, wie nur möglich. An der Ecke ihres kleinen Bettes liegt eine alte Stoffeule. Sie kommt oben drauf,

dann verschließt sie den Reißverschluss. Zurück in der Küche will sie etwas Wasser in die zweite Tasche stopfen. Als sie den Unterschrank des spärlichen Küchenmobiliars öffnet, erspät sie Wasser, eine Flasche Apfelsaft und Wodka. Wodka? Sie hat noch nie den Alkohol hier stehen sehen. Ihre Mutter wollte sie immer davor schützen. Sie überlegt. Getrunken hat sie noch nie. Und dennoch breitet sich eine innere Euphorie aus. Für einen kurzen Moment schüttelt sie den Kopf, greift in Richtung des Wassers. Doch sie stockt. Und kurzer Hand nimmt sie den Wodka an sich, zwei Flaschen. Sie schmeißt die Schranktür zu, hebt den Rucksack auf ihren Rücken und geht in Richtung Wohnungstür, sie wirft ihre Winterjacke über und stülpt die Handschuhe an. Nichts kann sie mehr davon abbringen, hier zu verschwinden. Sie wird doch sowieso auf der Straße landen. *„Was ist also schon daran“*, mehr denkt sie sich nicht dabei.

Stufe für Stufe geht sie den langen Treppengang des dunklen Plattenbaugeschäftes hinunter. Ihr Herz pocht wie wild, immer wilder mit jedem Schritt, den sie dem Ausgang näherkommt. Sie hat keine Angst, es ist

innerliche Euphorie, die sich in ihr breitmacht. Als würde ein Sträfling nach Jahren der Gefangenschaft endlich wieder die Welt erkunden können. Einerseits mit großen Respekt, andererseits mit großer Vorfreude. Sie öffnet die Tür und ein „Fuck“ löst sich aus ihrem Mund, der kalte Wind und der Schnee trifft sie schwerer, als sie es sich vorgestellt hat. Das letzte Mal, als sie sich nach draußen begab, waren noch milde 5° Celsius. Jetzt würde ein Thermometer -12° anzeigen. Sie blickt sich um, kaum ein Mensch auf den Straßen. Ohne wirkliches Ziel und mit wenig Geld in den Taschen geht sie zur Bushaltestelle, die Schuhe versinken im tiefen Schnee, keiner hat gestreut. Es ist spät, doch einmal wird der 177'er Richtung U-Bahn Barmbek noch anhalten. Frierend setzt sie sich in die Haltestellenüberdachung. Im faden Laternenlicht betrachtet sie den gegenüberliegenden Weg in den Park hinein. Sie starrt einfach in diese Leere. Trotz dicker Winterjacke und den Handschuhen zieht die Kälte langsam durch jede Gliedmaße. Ihr Rucksack liegt neben ihr auf der Bank. Sie grübelt. Sie hat von Freunden gehört, Alkohol hält in der Kälte warm. Kurzerhand nimmt sie eine Flasche heraus, öffnet sie vorsichtig und

riecht dran. Sie verzerrt die Miene. Der beißende Geruch des Wodkas ist wahrlich kein Wohlgenuss für sie. Vorsichtig nimmt sie einen Schluck. Der Geschmack stört sie nicht weiter, doch kaum schluckt sie, beginnt sie wie wild an zu husten. Das Brennen im Hals, dieses fürchterliche Gefühl im Magen. Sie steckt die Flasche wieder zurück. Sie versucht sich, anderwärtig zu wärmen. Sie zieht die Beine hoch und holt ihre Stoffeule aus dem Rucksack, sie kauert sich ein, eng angeschmiegt an die Eule. Bis der Bus kommt, werden noch 20 Minuten vergehen.

Marie beginnt sich nach einiger Zeit zu entspannen. Der Alkohol zeigt in ihrem noch jungen Körper seine Wirkung. Die Kälte wird erträglicher. Die Gedanken angenehmer. Sie greift erneut in ihren Rucksack, holt die Flasche raus und nimmt einen weiteren, größeren Schluck. Erneut verzieht sie eine Miene, voller Ekel, sie zuckt zusammen, der Schmerz. Plötzlich hält der Bus vor ihr an, blitzschnell verstaut sie die Flasche wieder und steigt ruckartig auf. Vor dem Busfahrer räuspert sie sich kurz.

„Einmal nach Barmbek“.

„Wie alt bist du denn?“

„Ich, äh...17, wieso?“

Der Busfahrer beäugt Maries Gesicht und Statur. Sie wirkt keinesfalls mehr wie ein 13-jähriges Mädchen. Die langen, schwarzen Haare sind ungekämmt, die tiefe Trauer und das ewige Leid hinterlässt Spuren in ihrem Gesicht. Ihre schmale Statur lässt sie schwächlich wirken.

„Na, wenn du noch nicht über 14 wärest, könnte ich dir den Kinderfahrpreis anbieten, so sind es dann 2,40 €.“

„Ach so, natürlich. Bitte schön“.

Aus der Hand lässt Marie einige Münzen auf die Ablage fallen, der Fahrer zählt kurz durch und lässt dann das Rückgeld in die untere Ablage fallen. Marie setzt ein kurzes Lächeln auf, schnappt sich das Geld im Vorbeigehen und scannt den Bus ab. Kein Mensch. Kaum verwunderlich, kaum ein Mensch fährt hier um kurz vor Elf noch mit dem Bus, so kurz vor Weihnachten. Am hintersten Ende setzt sich Marie auf einen Platz und schaut mit dem Gesicht aus dem Fenster. Nebst dem Motorengeräusch verläuft die vorbeifliegende Welt außerhalb wie ein Spielfilm. ‚Kann er mich von hier aus sehen?‘ überlegt sie. Eindeutig nicht, sie ist in einem toten Winkel. Vorsichtig nimmt sie wieder die Wodkaflasche aus ihrem Rucksack, das Gefühl von

schwebenden Wohlbefindens wird größer, sie will mehr. Es gefällt ihr. Die Sorgen treiben davon. Als hätte sie all die düsteren Gedanken an der Haltestelle gelassen und fährt nun weit, ganz weit von diesen weg. Sie nimmt einen großen Schluck – und noch einen großen Schluck. Sie verzieht wieder eine Miene, muss ganz fest die Augen zusammenkneifen. Der Schmerz, er ist nicht mehr so schlimm. Nun tauscht sie Flasche gegen Eule.

„Nur noch wir beide“ flüstert sie ihrer Eule in die großen, weißen Augen und kuschelt sich in die Ecke.

2.

Die gesamte Fahrt über ist kein Mensch mehr eingestiegen. Immer wieder hält der Busfahrer für mehrere Minuten an den Haltestellen, um nicht zu früh loszufahren. Dennoch, kein Mensch. Beinah wäre Marie eingeschlafen, als er über das Mikrofon zu ihr spricht.

„So, wir sind da. Letzte Haltestelle. Frohe Weihnacht.“

Sie streckt sich kurz, schnappt sich dann den Rucksack und steckt ihre Eule in die

Jackentasche. Sie beachtet den Busfahrer nicht mehr weiter. Beim Aussteigen versinkt sie erneut mit den Füßen im Schnee. Doch weder der Schnee, der in die Schuhe eindringt und schmilzt, noch die beißende Kälte fühlt sich mehr so schlimm an, wie noch vorhin, als sie aus dem Haus ging.

Sie stülpt die Handschuhe wieder über, die sie im Bus noch ausgezogen hatte. Zum U-Bahn-Hof.

Das alte, rote Ziegelsteingebäude ist mit einer Festtagsbeleuchtung geschmückt, leuchtet bunt und flackert wild in der Dunkelheit. Hier laufen mehr Menschen lang. Sie schaut in jedes einzelne ihrer Gesichter. Keine Spur von weihnachtlicher Stimmung bei irgendwem. Marie stellt sich vor, wo sie jetzt hingehen und was sie so spät am 23. Dezember in einem U-Bahn Gebäude machen soll. So lange, bis sie den Fahrplan findet. Die U3 nach St. Pauli fährt um 23:23. Nach einem kurzen Blick auf die Uhr sputet sie sich die Treppen nach oben. Hier verläuft die U-Bahn noch oberhalb, der Bahnsteig, ebenso wenig gestreut wie die Straßen. Der Wunsch nach einer Zigarette macht sich breit. Sie sucht in

ihren Taschen nach der Schachtel. Nichts. Sie öffnet den Rucksack, durchwühlt alles. Nichts.

„Verdammter Mist. Fuck.“ Marie flucht in einer Tour. Keine Zeit mehr, um noch einen Automaten zu suchen. Schnell holt sie ihr Portemonnaie heraus. Noch etwa 17 € und ein paar Cent, wenn sie sich nicht verzählt hat. Ehe sie sich versieht, fährt bereits die U-Bahn vor. Einige Menschen steigen, mit hochgezogenen Kragen, um sich vor der Kälte zu schützen, aus. Sie ist die einzige, die neu hinzusteigt. In ihrem Wagon haben nur zwei weitere Menschen Platz genommen. Wieder versucht sie, so weit weg wie von allem möglichen zu sein. Die anderen mit dem Rücken zu ihr. Den Rucksack neben ihr liegend greift sie erneut zur Flasche. Ein großer, zwei große, ganze drei große Schlucke nimmt sie. Den Geschmack des Wodkas nimmt sie kaum noch wahr, der Schmerz ist mehr wie eine Wohltat. Der Rausch wird zunehmend stärker, der harte Sitzplatz der U-Bahn – angenehm wie eine weiche Couch. Die Fahrt vergeht wie im Fluge.

Durch den unterirdischen U-Bahnhof sucht Marie den Ausgang, sie ist leicht irritiert. Dann findet sie endlich das Schild, welches ihr den Weg weist. Eher wenig Menschen laufen durch die breiten Gänge des weiß gefliesten und gut

ausgeleuchteten U-Bahnhofes. Auf den Treppen nach oben vernimmt Marie dafür umso mehr Stimmen, tönende Autos und lautes Hupen. Oben angekommen, die Reeperbahn. 15 Minuten vor dem 24. Dezember, kaum ein Fleck auf dem Gehweg ohne Menschen bedeckt, laut lachende, redende, feiernde Leute. Wie instinktiv laufen sie in einem Bogen um das zierliche Mädchen, die leicht perplex am Ausgang aus der U-Bahnstation steht. Sicherlich, ein oder zwei Mal ist sie hier tagsüber durchgefahren. Aber noch nie war sie hier nachts. Noch nie hat sie die leuchtend hellen Werbereklamen und Neon-Lichter diverser Clubs und Geschäfte gesehen. Nachdem sie sich etwa zehn Minuten umgesehen hat, sucht sie in einer kleinen Seitenstraße ein ruhiges Plätzchen, sie will sich setzen. Einfach nur sitzen. Gegenüber einem Wohngebäude ist eine kleine Grünfläche mit einer Bank. Dunkel, die Laternen sind weit entfernt. Mit Schwung lässt sie sich auf das harte Holz fallen, atmet tief ein, der Dunst ihres Atmens erinnert sie kurz an die Zigaretten, die sie noch holen wollte. Kurze Blicke nach links und rechts ... kein Mensch in der Nähe. Sie sucht in ihren Taschen nach ihrer

Eule. Panik kommt auf. *„Wo ist die Eule?“* denkt sie hektisch im Kopf.

„Nein... nein, nein, nein... NEEEEIN“.

Ihr kommen die Tränen, langsam laufen sie ihr die bläulichen Backen herunter. Niemand mehr, niemand, der für sie da ist. Ihr Gesicht hinter den Händen versteckt, weint Marie. Die Kirchenglocken der nahelegenden St.-Joseph-Kirche beginnen zu läuten. Mitternacht. Langsam richtet sich Maries Blick nach vorne. Sie greift erneut in die Tasche. Sie holt die Flasche heraus. Öffnet langsam den Verschluss. Leise, sanft und ohne jegliche Emotion flüstert sie sich selbst zu.

„Frohe Weihnacht.“

Dann setzt sie an und trinkt. Bis der Rest der Flasche leer ist. Voller Wut schmeißt sie das leere Gefäß auf den Boden, es zerberstet in tausend kleine Scherben. Für einen kurzen Moment fühlt sich Marie, als müsste sie jeden Moment all den Hass, all die Trauer, all das Leid auf einmal auskotzen. Dabei dachte sie, sie hätte all das liegengelassen, an der Bushaltestelle. Eingeholt. Und mit noch größerer Wucht zurückgekommen.

Als sich ihr Magen wieder beruhigt und das schummerige Gefühl immer stärker wird, greift sie zur nächsten Flasche. Sie setzt an,

trinkt. Bis sie nicht mehr kann. Sie wischt den Mund ab, steht auf. Dass sie einen Rucksack bei sich hatte, vergaß sie unlängst. Ihr Gang wird unsicherer, sie taumelt. Der Blick immer verschwommener. Die Kälte... welche Kälte? Marie fühlt sich so wohl wie noch nie. Plötzlich scheint wieder alles wie vergessen zu sein. *„Was für ein tolles Zeug, dieser Alkohol“*, denkt sie sich. Sie schafft es zurück auf die Reeperbahn. Mit leicht gesenktem Kopf versucht sie, all die Neonreklamen und Schriftzüge zu erkennen. Plötzlich, das Gefühl von Fliegen. Sie fällt, nach hinten auf den Rücken. Irgendwer hat sie leicht angestoßen, nicht ungewöhnlich bei so vielen Leuten auf der Reeperbahn. Ihr Blick starr nun in den Himmel. Es macht ihr nichts aus. Sie beobachtet die Wolken, die am Mond vorbeiziehen. Das Lächeln, es wird größer. Sie könnte sich kaum heimischer fühlen. Dann hört sie etwas. *„Was ist das?“* wundert sie sich.

„H... All.... ut?

„Was?“ Sie versteht es nicht. Sie bemerkt ein Gesicht vor ihrem Kopf. Wer ist das? Ihr ist müde, so müde. Sie schließt die Augen, genießt die Wärme. Die Dunkelheit.

„W... wo... ist meine.... Eule?“ flüstert sie leise.

„Hallo? Was für eine Eule?“ ruft ein Mann, über Marie gebeugt ihr zu. Keine Reaktion mehr.

„Scheiße, nicht einschlafen! Hey?...“

Der Mann bemerkte Marie, wie sie zu Boden gefallen ist. Er rauchte gerade eine Zigarette außerhalb eines Clubs. Erst dachte er sich nichts dabei. Doch als sie nach zwei Minuten nicht aufstand und seltsam den Kopf hin und her bewegte, schaute er sich sie genauer an. Keine Reaktion auf irgendwelche Fragen, bis irgendwann Marie die Augen schloss.

Hastig zog der Mann sein Smartphone aus der Tasche, riss den Handschuh mit den Zähnen von der Hand und tippte die Notrufnummer.

„Ja? Ich bräuchte sofort einen Notarzt beim Dollhaus auf der Reeperbahn... ehm... Ja? Hausnummer, Straße? Große Freiheit, Nummer... 10 oder 11... Ja, ich habe hier ein Mädchen umfallen gesehen, erst war sie nicht ansprechbar und wahrscheinlich stark betrunken, jetzt ist sie ohnmächtig“.

Kaum hat er das Smartphone wieder weggesteckt, richtet er seinen Körper wieder über sie, versucht einen Puls zu messen. Er setzt noch mal von vorne an. Trotz der Kälte beginnt er zu schwitzen, seine Hände zittern,

aber nicht, weil er friert. Er versucht es noch einmal.

Panisch hockt er sich über Maries Körper. Er pumpt und presst, als hätte er nichts Anderes in seinem Leben getan.

„Komm schon! KOMM SCHON!“

Er schreit, als hoffe er, sie würde wieder aufwachen dadurch.

„KOMM SCHON, KLEINES!“

Er kennt Marie nicht, er hat sie nie vorher gesehen. Aber in diesem Moment, in genau dieser Sekunde, ist ihm nichts Wichtigeres als sie.

Als die Notärzte wenige Minuten später eintreffen, müssen sie den Mann beiseite bitten, im grellen Blaulicht und umringt von einer Traube von Menschen wird Maries lebloser Körper auf eine Trage gehievt und dann in den Rettungswagen verfrachtet. Der Mann, der bis zuletzt gepresst hatte, saß auf dem Boden, völlig unter Schock. Nach wenigen Minuten kommt ein Arzt zu ihm, spricht mit ihm. Als er wieder ging, fällt der Mann unter Tränen zu Boden. Er gibt sich die Schuld, nicht schneller reagiert zu haben. Dann heben zwei weitere Männer den verzweifelten Mann von der Straße, einer versucht, ihn zu trösten.

3.

Einsam und mit großen, weißen Augen liegt sie wachend auf dem Boden. Erst als der Morgen anbricht, wird sie gefunden. Ein kleiner Junge hebt sie auf. Aufgeregt rennt er zu seiner Mutter. Er möchte sie so gerne behalten. Doch die Mutter lehnt ab.

Später wird die Mutter Flyer verteilen, ob ein Kind ihr Kuscheltier verloren hat. Erst zwei Monate später wird sie die Wahrheit herausfinden. In all dieser Zeit wahrte sie vorsorglich das kleine Stofftier auf. Nun wird sie es zu ihrem rechtmäßigen Besitzer zurückbringen.

Der Februar ist kalt und nass. Sie zieht den Regenschirm auf. Mit langsamen Schritten nähert sie sich ihrem Ziel. Vorsichtig legt sie das kleine Tierchen ab und lehnt den Regenschirm über es ab, damit es trocken bleibt.

„Pass gut auf sie auf, kleine Eule.“

Kapitel 1-3 jetzt schon lesen, Patreons ab Tier-2 haben Zugriff bis zum 11. Kapitel!

Mehr auf:
GameBreaking.de und
Patreon.com/ToshioRiko

Veröffentlichung 2019



„Packt den Leser ab der ersten Zeile und wird ihn gnadenlos durch diese Geschichte zerren.

Direkt, unerbitterlich, schamlos!“ -Leserkritik

Ich liebe ihn, doch ich **hasse** ihn.
Er tut mir **weh**, doch er tut mir gut.
Ich kann **nicht** mehr...
doch ich kann nicht ohne ihn!

Theodor war nicht immer so. Er war einst liebevoll, ruhig, besonnen. Doch das Spiel World of Warcraft veränderte sein Wesen. Er wird Macht- und Kontrollbesessen, die Welten zwischen dem Spiel und der Realität vermischen sich mehr und mehr für ihn. Um seine Gilde zu schützen, ist ihm jedes Mittel recht. Um seine Sucht nach der Kontrolle zu stillen, ist ihm jedes Mittel recht. Nach einem Herzinfarkt, ausgelöst durch pure Wut, kommen er und Juliette endgültig zusammen. Sie liebt ihn inständig. Doch wird sie zu Theodors Puffer, wann immer er die Kontrolle verliert und keine Macht mehr ausüben kann. Er schreckt vor nichts mehr zurück, nutzt Juliets Liebe schamlos aus – er kennt keine Grenzen mehr ...